

Bücherschau : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Oktober 1928, Nummer 7

Autor(en): **Witzig, J. / Ad. Sch. / E.M.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **73 (1928)**

Heft 41

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Geschichte des englischen Schulwesens

Gegenwärtig beginnt man auch in Erziehungsfragen sich wieder stärker um die Vergangenheit zu bekümmern. Das bloß Moderne hat an Wertschätzung eingebüßt; denn nur zu rasch ist das heute laut Angepriesene und als Heil bringend Ausgerufene überholt, veraltet oder als irrtümliche Meinung abgetan und beiseite geschoben. Wer immer an der Erziehung der heranreifenden Jugend arbeitet, muß sich eingestehen, daß ein derartig rascher Wechsel pädagogischer Anschauungen, wie wir ihn gegenwärtig erleben, nicht anhalten darf. Wohl entspricht dieses „rege pädagogische Leben“ der Forderung nach Aktualität und Anpassung ans Leben; es ist Ausdruck eines nach Vorwärts drängenden Willens und Strebens; es bewahrt vor Stagnation und vor geistigem Tode. Dabei darf aber ein anderer mächtiger Faktor jeder Erziehung nicht übersehen werden: Alle Erziehung gründet sich auf die Wirksamkeit des Vergangenen; sie kennt ein Übereinstimmen des Heute mit dem Morgen; sie weist hin auf das Klassische und auf das Ewige.

Was dieses zweite, das erhaltende Prinzip, in der Erziehung in positiver wie auch in negativer Richtung zu bedeuten vermag, wird einem klar zum Bewußtsein gebracht beim Lesen von Dresslers „Geschichte der englischen Erziehung“ (Verlag: B. G. Teubner, Leipzig).

Der Verfasser verfolgt die Geschichte der englischen Erziehung von der angelsächsischen Zeit bis zur Zeit nach dem Weltkrieg. Eine eingehende Darstellung wird insbesondere der Geschichte der englischen Elementarschule zuteil, dies von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Die Schlußkapitel betreffen die moderne Jugenderziehung (educations of the Adolescent), die Berufserziehung und die Erwachsenenenerziehung.

Charakteristisch für die angeführte Gesamtdarstellung der englischen Erziehungsgeschichte ist die getrennte Behandlung von Theorie und Praxis. Von jeder Periode erfährt der Leser einerseits, worin die Philosophen und Pädagogen, die Schriftsteller, die Journalisten, die Naturwissenschaftler und die Politiker das Ziel der Erziehung erblickten und welche Wege sie zur Verwirklichung ihrer Ziele wiesen; andererseits wird gezeigt, wie weit die praktische Ausgestaltung jenen gedieh, oder warum die Verwirklichung schon früher gestellter Forderungen Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang auf sich warten ließ.

„Gibt es,“ so lautet wohl die erste Frage, „überhaupt eine spezifisch englische Erziehung?“ Die Frage wird von Dressler unbedingt bejaht: Charakterbildung, Gemeinschaftspflege und Körpererertüchtigung stellen die Ideale dar, die wie ein roter Faden die aufeinanderfolgenden Zeiten miteinander verbinden und der englischen Erziehung große Einheitlichkeit und Geradlinigkeit verleihen. Es fällt auf, wie gleich sich in England die Erziehung im Verlaufe der Jahrhunderte geblieben ist und wie beharrlich sie einen ihr eigentümlichen Charakter zu bewahren gewußt hat. Gewiß, man begegnet allen geistigen Strömungen des europäischen Festlandes auch in England; immer aber tragen sie englisches Gepräge.

Man höre beispielsweise wie Mulcaster, der „Prophet unter den englischen Erziehern“, seine im Jahr 1582 erschienene „Elementarie“ abschließt: „Ich liebe Rom, aber London mehr; ich begünstige Italien, aber England mehr; ich achte das Latein, aber ich verehere das Englische.“ Ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein bestimmte indessen die englische Erziehung schon in der vorreformatorischen Zeit; ja es läßt sich ein solches schon kurz nach der normannischen Zeit nachweisen.

Besonderes Interesse bietet in diesem Zusammenhange das Verhalten der Engländer gegenüber den Einmischungen der römischen Kirche in Schulfragen. Im Jahr 1164 war durch die Konstitutionen von Clarendon die rechtliche Grundlage geschaffen

worden gegen die Berufung in Rom; es sei ferner erinnert an die Wirksamkeit von Occam 1300—1382 oder von John Wycliffe 1320—1382, die lange vor der Reformation den Kampf aufnahmen gegen das „antichristliche Papsttum“. Sodann hatten die Beverley-Prozesse 1306 eine Zurückweisung der Kirche in Erziehungsfragen zur Folge und 1343 beanspruchte die Krone gegenüber der Kirche das Recht, die Lehrer anzustellen. Eduard der III. erklärte geradezu: „Solehe Fragen gehören uns und niemand anderem im ganzen Königreich.“ Und wiederum wurde 1406 und 1410 der Kirche durch Richterspruch das Kontrollrecht über die Schulen aberkannt, trotzdem der Großteil der Erzieher der Geistlichkeit angehörte.

Eine andere Eigenart der englischen Erziehung tritt ferner in der Formung des Erziehungsideals zutage; von jeher war es ein ausgesprochenes Adelsideal. Wilhelm von Wykeham, der 1386 in Winchester ein College gründete, übernahm von dem damals noch in Blüte stehenden Rittertum den „echten Ritter“ als Erziehungsideal. Was unter dem Ideal eines Ritters zu verstehen sei, das er durch sein Erziehungssystem verwirklichen wollte, zeigt wohl am besten Wykehams Zeitgenosse Chaucer. Dressler weist überzeugend nach, daß von Elyot bis Addison eine ganze Reihe englischer Erzieher in Chaucers „Knight“ das Ideal der Erziehung erblickt hat. Trotz unlegbarer Einflüsse des Puritanismus, des Rationalismus und des Industrialismus der Neuzeit ist das spätere Ideal eines „Gentleman“ dem alten Ritterideal wesensverwandt und direkt von Chaucer beeinflusst worden.

Merkwürdig bleibt es immerhin, wieso ein Adelsideal von einem ganzen Volke dauernd übernommen werden konnte. Nicht wenig dürfte hiezu der Umstand beigetragen haben, dass in England die Stände nicht so schroff wie auf dem Festlande von einander geschieden waren. Durch die normannische Eroberung war der angelsächsische Adel in eine Mittelstellung zwischen dem normannischen Hochadel und dem eigentlichen Volke geraten; er bildete in dieser Stellung ein Bindeglied zwischen Hochadel und Volk. Überdies bestand die Möglichkeit, von einem Stand in einen anderen hinaufzurücken; umgekehrt sanken dank der Erbgesetze die vom Familienerbe ausgeschlossenen jüngeren Kinder immer wieder auf einen tieferen Stand zurück. So verkörperte der Adel einen „Spitzenstand“, von dem grundsätzlich kein Glied des englischen Volkes ausgeschlossen blieb. Ein anderer Grund für die allgemeine Hochschätzung des Adelsideals liegt in der Eigenart dieses Ideals selbst, d. h. in seiner starken Betonung der Charakterbildung. Leitstern und höchstes Gebot war die Volkswohlfahrt, „welfare of the people“. Nicht für den Fürsten- und Hofdienst, sondern für den Dienst am Lande sollte die englische adelige Jugend erzogen werden. „Daß die englische Jugend wert und fähig werde, Lenker des öffentlichen Wohles zu sein“, verkündete als Forderung nicht bloß der 1531 erschienene „Gouverneur“ von Sir Thomas Elyot, dies ist auch der immer wieder vertretene Leitgedanke der Folgezeit.

Das beste Mittel, die Jugend für die Volkswohlfahrt heranzubilden, erblickten die englischen Erzieher in der Gemeinschaftserziehung durch das Internat. Während auf dem Festlande die mittelalterliche Einrichtung des Colledgelebens verschwand, hat sich in England das Collegesystem erhalten und weiter entwickelt.

Eine wirksame Unterstützung erfuhr die Gemeinschaftspflege außerdem durch den Gemeinschaftssport, wenn dieser auch ebenso sehr der körperlichen Ertüchtigung dienen soll. Die starke Betonung der körperlichen Erziehung ist alte englische Überlieferung; sie wurde keineswegs erst von John Locke gefordert. Seit Sir Thomas Elyot ließ kein englischer Erzieher die Körpererziehung außer acht.

Über den sichtbaren Vorzügen der englischen Erziehung dürfen ihre Nachteile nicht übersehen werden.

Die Gemeinschaftserziehung im Internat hat als bedeutenden Nachteil die Unterdrückung der Individualität zur Folge, sowie

die Vernachlässigung der Gemütpflege. Die Hauptaufgabe der Erziehung wird nicht in der Entwicklung der individuellen Anlagen erblickt; vornehmstes Ziel bildet vielmehr die Erziehung zum Gentleman. Maßgebend für den einzelnen ist die Idealform des Gentleman, die sich aus den verschiedenen Kulturepochen herausgebildet hat. Diese Idealform, die nicht angezweifelt wird, erzeugt gleichartig denkende, gleichartig fühlende und gleichartig handelnde Charaktere, die in erster Linie in Übereinstimmung mit den überlieferten Sitten und Gebräuchen zu leben wünschen. Immerhin muß anerkannt werden, daß aus einer derartigen Erziehung ein einheitliches starkes Volk hervorgeht. Trotz der Zurücksetzung der Individualität und der einzigartigen Schätzung des Typischen gingen in England die Neuerungen auf dem Gebiete der Erziehung durchwegs von privaten Gemeinschaften aus.

Die sichtliche Bevorzugung der Charaktererziehung führte zu einer Geringschätzung des Lehrstoffes und der Methode. In der englischen Erziehung spielt der Lehrstoff vorwiegend die Rolle eines Mittels, an dem die geistigen Kräfte zu schulen sind. Nach Dresslers Ausführungen hat die englische Erziehung nie daran gedacht, die englischen Schulen und ihre Lehrer auf allgemeingültige Lehrpläne oder gar Methoden zu verpflichten. Wie wenig in der englischen Erziehung die Methode geschätzt wurde, zeigt der Ausspruch Dr. Keatinge in Oxford, daß bis 1910 sich in England eigentlich niemand um die Methode gekümmert habe. Auch in der englischen Erziehung unserer Tage wird weniger auf „die tüchtigen Methodiker oder gelehrten Wissenschaftler“ abgestellt, als auf die festen Persönlichkeiten, „complete gentlemen, welche dem Ideal der englischen Kulturgemeinschaft am besten entsprechen“.

Dresslers Geschichte der englischen Erziehung erreicht, was sie bezweckt: sie führt ein in die englische Erziehungslehre; überdies dürften die zahlreichen Quellenangaben zu den Einzelperioden demjenigen willkommen sein, der sich für bestimmte Zeitalterabschnitte und gewisse Probleme besonders interessiert und tiefer in die englische Erziehungsgeschichte eindringen möchte.

Dr. J. Witzig.

Buchbesprechungen

Graubünden, II. Band. Talschaften rechts des Rheins. Text von Hermann Hiltbrunner, illustriert von Chr. und H. Meißer. Druck und Verlag Sadag, Genf.

Es sind hier wirklich drei ausgezeichnete Kräfte am Werk: Hermann Hiltbrunner der Dichter, die Brüder Meißer, Photographen und der Verlag Sadag in Genf, um einen neuen Typus Werbeschrift für Graubünden zu schaffen. Der erste Band umfaßt das Gebiet des grauen Bundes (Vorder- und Hinterrheintal, Chur und Malans) und der zweite, vorliegende, dasjenige des Zehngerichtebundes (Landquart, Plessur, Landwasser, Albula), der dritte wird sich mit dem Engadin und Misox befassen. Der Text Hiltbrunners ist an seinen bisherigen nordischen Dichtungen geschult und somit getragen von einem Pathos des Selbsterlebten, also fern vom üblichen Referat über Zuständliches, das aus einigen gleichartigen Beobachtungen eine feste Regel bildet, sondern gelegentlich den Einzelfall als persönliches in der Ichform vorgetragenes Erlebnis darbringend. Sei es der Blick in die Untiefen einer Schlucht oder in die eines Prättigauer dunklen Mädchenauges, sei es die weltabgewandte Wanderung auf dem Gletscher oder auf dem Kamm einer Moräne, sei es der Flug des Adlers, die Flucht des scheuen Rehes, oder endlich die Schau in die nächtliche Sternennwelt zu seinem Lebensstern Syrius, immer führt uns Hiltbrunner sein Erlebtes vor und lehrt uns die Landschaft von ihren Ursprüngen her begreifen. Das macht, daß wir nirgends ausgetretenen Wegen folgen müssen, auch dort nicht, wo wir die Landstraße geführt werden. „Graubünden“ ist deshalb nicht ein Nachschlage-, sondern ein Erlebnisbuch, das von der Jugend begrüßt werden wird. Für den Werbebüchermarkt ist es eine Neuheit, obschon es eigentlich dort wieder anknüpft, wo einst große Dichter begonnen hatten: Ende 18. Jahrhundert, als die Welt noch zu entdecken war. Goethe hat die italienische Erde oder die Schweizeralpen mit ähnlichen Augen gesehen. Dem Text angemessen ist die geschmackvolle Ausstattung, voran die nahezu 350 vortrefflichen photographischen Aufnahmen, die zum Gediegensten dieser Art gehören, was wohl jetzt die Technik zu bieten vermag.

Dr. Ad. Sch.

Das Bürgerhaus in der Schweiz. IV. Band: Kt. Schwyz, 2. Auflage. Herausgegeben vom Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein. Verlag Orell Füssli, Zürich. Preis 30 Fr.

Als ein freudiges Ereignis für den Kunstfreund und Heimatliebenden ist die Neuauflage dieses herrlichen Bürgerhausbandes zu bezeichnen. Auch im Bande Schwyz erwärmt man sich an der feinen Einpassung der Bauform in die Landschaft: Ein Ideal der Baukunst

liegt hier in der Erhaltung der alten, bäuerlichen Tradition. Der Typus der ländlichen, gediegenen Einfachheit ohne allen Prunk in Bau und Anlage ließ auch durch Jahrhunderte Häuser und Höfe den jeweiligen Ansprüchen genügen. Selbst den reichsten Häusern im Flecken Schwyz haftet eine sympathisch berührende, bodenständige Anspruchslosigkeit an. Goethe empfand diese Harmonie von Landschaft und Bauten als unaussprechlich anmutig. Wer möchte nicht in unserer materiellen, autodurchrasten und unzufriedenen Kulturperiode sein Auge erquickend ausruhen lassen auf dieser gesunden Architektur profaner wie kirchlicher Bauten! Man denke sich als Gegenbeispiel den pomphaften Kirchenbau in Schindellegi!

Die klare Disposition von Wohnbau, Wirtschaftsgebäude, Hofraum und Garten zeigt die „Hofstatt“ von ehedem und zeugt von der klugen und ehrlichen Denkart der Landeskinder. Hat auch das Äußere der Bauten im Laufe der Jahrhunderte Veränderungen erfahren: der Grundgedanke blieb der gleiche. Am Dorfbach und in Tbach finden wir noch reinst erhaltene Typen ursprünglicher Siedlungsweise.

Betrachten wir die eigentlichen Herrensitze, so erraten wir uns schwer, daß Einflüsse weterfahrener, in fremden Diensten auch künstlerisch helllichtig gewordener Schwyzer die Architektur der Väter umformten. Einheimische Zimmerleute und italische Maurermeister schufen in gemeinsamer Arbeit in feiner Anlehnung an heimische Formen Bauten, deren Einzelheiten unverkennbar Verwandtschaft mit fremdländischen Vorbildern zeigen.

Auf eine Fülle von Einzelheiten innerschwyzischer Bauart macht uns der reiche Belehrung bergende Text und das fein ausgewählte Bildermaterial aufmerksam, redet über Türen, Fenster, Erkeranlagen, Bedachung. Der Bemalung von Hausfassaden, Fälläden und Haustüren, der freskoartigen Bearbeitung vornehmer Steinbauten und Schmückung von Mauerflächen in Sgraffittomanier sind weitere Abschnitte gewidmet.

In einbläblicher Weise wird auch die innere Ausstattung von der primitiven Form des schwyzerschen Bauernhauses des 16. Jahrhunderts bis zur reichen und doch gediegenen der Landammannsgeschlechter in der Zeit der Renaissance bis zum Klassizismus besprochen. Ein reiches Kapitel macht uns mit dem Mobiliar bekannt, ferner der Stukkaturkunst und den Kunstschniedearbeiten, die als Gitter Kirchen und Herrenhäusern, als Windfahnen, Dachspeier und Türklopfer auch dem einfachen Bürgerhause heute noch zur Zierde gereichen. Die oben angedeutete Einwirkung namentlich italischer Kunst hat Schwyz besonders den Werkmeistern zu verdanken, die, der großen Handelsstraße vom Gotthard her folgend, auch am Fuße der Hakenberge für kirchliche wie bürgerliche Bauten sehr begehrt waren.

So bietet uns die langersehnte Neuauflage dieser Bürgerhauspublikation des Schönen so viel, daß wir den Verlag zu diesem Werke nur lebhaft beglückwünschen können.

E. M.

Janetzky, Chr., Prof. Dr.: Johann Caspar Lavater. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, 53. Bändchen.) Huber & Cie., Frauenfeld, 1928. 128 Seiten.

Ein bewährter Kenner Lavaters versucht hier in Kürze, den Leser mit der eigenartigen Weltanschauung des eigensinnigen Physiognomen und Gottsuchers bekannt zu machen. J. C. Lavater (1741 bis 1801) war ein Mitgründer und Hauptvertreter der Sturm- und Drangperiode. So befreite er bewußt seinen Glauben an Gott und Christus von allen rationalistischen Begründungen. Jesus war ihm nicht nur ein „Weltweiser“, ein „anderer Sokrates“, sondern wirklich der alleinige Vermittler zur Ewigkeit, dem er lebenslang mit der ganzen mythischen Gefühlskraft diente. Lavater war in allen seinen Schriften durchaus Theologe, auch in seinem Hauptwerk von 4 Bänden, den „Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“. Sie sind ein gewaltiger Hymnus auf die göttliche Würde des Menschen. Das Lebensbild dieses berühmten Zürchers ist hier etwas zu kurz geraten; immerhin gewinnt man sofort den Eindruck, es mit einem einseitigen Menschen zu tun zu haben, von denen immer mehr zu lernen ist als von Kompromißnaturen. Besonders die religiös positiven Kollegen werden das Büchlein mit großem Genuß und innerem Gewinn lesen.

Hd.

Mittelholzer Walter: Alpenflug. Unter Mitarbeit von H. Kempf. Bern S.A.C. Mit 191 Fliegeraufnahmen und einer farbigen Tafel nach einem Gemälde von F. Haß. Zürich, Orell Füssli. 151 Seiten. Fr. 15.—

Mittelholzers Ruf als erprobter Flieger und hervorragender Photograph ist allgemein bekannt. Was er im „Alpenflug“ geschaffen, übertrifft unsere Erwartungen. Die vielen prächtigen Bilder aus der Alpenwelt werden das Entzücken jedes Berg- und Naturfreundes auslösen. Für den Geographieunterricht stellen viele der in Tiefdruck aufs sorgfältigste wiedergegebenen Bilder eine wertvolle Bereicherung dar. Mittelholzers und Kempfs lebendige Schilderungen wecken im Leser eine starke Teilnahme an den Freuden und Nöten des Alpenfliegers.

Kl.

Kohlmann, G. P.: Liebe lachende Schule. Heiteres und Besinnliches aus dem Schulleben. Villanostra-Verlag, Lippehne (Neumark), 1928. 21 × 14. 178 S. geb. Mk. 2.80.

Kohlmann hat aus verschiedenen Gauen deutschen Sprachtums heitere Züge aus dem Schulleben gesammelt, so daß er uns eine reiche

Auswahl echten Schullhumors vorlegen kann. Hie und da wäre eine schärfere Sichtung am Platze gewesen. Wer bedauert, daß die frohen Eingebungen, die naiven Äußerungen einer Kinderseele meist nicht über den Bereich der Schulstube hinauskommen, wird dem Verfasser Dank wissen, daß er köstliche Einfälle aus der Schule sammelte. *Kl.*

Geist der Gegenwart. Formen, Kräfte und Werte einer neuen deutschen Kultur. Herausgegeben von Dr. Erasmus. Stuttgart, Verlagsinstitut G. m. b. H. 1928. 29 × 22. 474 S. Seidenrips geb. Fr. 52.-.

Das groß angelegte Prachtwerk macht sich zur Aufgabe, den Stand der heutigen deutschen Kultur darzustellen. Der guten äußern Ausstattung entspricht ein gediegener Inhalt. Es ist einleuchtend, daß ein umfassendes Bild des heutigen Geisteslebens nicht geboten werden kann. Doch ist die Vielseitigkeit des vorliegenden Werkes erstaunlich. Es beginnt recht verheißungsvoll und sinnig mit einer Betrachtung über die Jugendbewegung und ihre kulturelle Auswirkung. Es folgen Abhandlungen über Erziehung, Musik, Malerei, Werkbund, Wohnkultur u. a. In einer tieferschürfenden Betrachtung des Herausgebers über „Die neue Zeit, der neue Mensch und die neue Kultur“ klingt das Werk aus. In engster Beziehung zu den Aufsätzen stehen zahlreiche vorzügliche Kunstdrucktafeln und Abbildungen.

Wenn auch das Buch vornehmlich deutsche Verhältnisse ins Auge faßt, vermag es doch auch unseren Leuten viel zu geben und dürfte als vornehmes Sammelwerk viele Bereicherungen ins Haus bringen. *Kl.*

Klee, H. Der Buchstabe e in seiner Lautbedeutung. Beitrag zur Pflege eines natürlich gnten Schriftdeutsch. 11 Seiten. Selbstverlag: H. Klee, Musiklehrer, Bern.

Den Unterrichtenden beschäftigen gelegentlich zwei Fragen, die die Aussprache betreffen. Vorerst fühlt er sich unsicher, was die Bühnenaussprache in einzelnen Fällen verlangt und wie weit er ihren Forderungen in den besondern Verhältnissen seiner Schüler nachzukommen hat. Dabei treten nicht selten Verirrungen ein, besonders mit dem falschen Einsetzen von spitzen e, was widernatürlich und überspannt wirkt. Gegen diese Geschmacklosigkeit wendet sich das Schriftchen; legt klar, wie richtig unser offenes Mundart e (ä, Berner) sehr oft ist und zeigt, wo geschlossene, spitze „e“ natürlicherweise hingehören. Ein nach der Aussprache angeordnetes Wörterverzeichnis ist beigefügt. Dem Lehrer kann das Büchlein zur persönlichen Klärung wie zur Verwendung in seiner Schularbeit sicher dienen. *Ed. Sch.*

Moll, A., Dr. Stimme und Sprache im Bilde. In Sammlung „Wissenschaft und Bildung“. Quelle & Meyer, Leipzig. 116 Seiten mit 118 Abbildungen. Geb. Mk. 2.20.

Wer dieses Büchlein gelesen hat, kann noch nicht sprechen oder singen, kann noch nicht wissen, wie man spricht oder singt. Dazu braucht es eine tüchtige Schulung. Aber: Wer singen kann und vor allem, wer darin unterrichtet, sollte vom Bau und der Tätigkeit der Sprech- und Singorgane soviel wissen, wie diese vorzüglich und knapp gefaßte Darstellung in Wort und Bild zu vermitteln versteht. Den Sprech- und Singschülern aber gibt das trefflich ausgestattete Büchlein nicht nur Auskunft auf alle Fragen der Hygiene der Stimme, sondern auch über richtige Stimmbildung. Hier handelt es sich um eine wissenschaftliche Darlegung der Stimmforschung allerletzter Zeit, die trotz der großen Zahl aller möglichen Stimmbildungsmethoden nicht zu widerlegen ist. *E. F.*

Schäffer, C. Leitfaden der Botanik, I und II A (Kraepelin-Schäffer, Biologisches Unterrichtswerk). B. G. Teubner, Leipzig-Berlin, 1927/28. 93/228 Seiten. Kart. Mk. 2.— (I), geb. Mk. 4.20 (II).

Der erste Teil ist für den Anfangsunterricht in der Botanik bestimmt. Er macht in leicht faßlicher Weise mit den wichtigsten Lebenserscheinungen und Organen der Pflanzen vertraut; mit Sorgfalt wird der Schüler ferner zum gründlichen Verständnis des Begriffs der Verwandtschaft geführt. Die wissenschaftlichen Bezeichnungen, sowie die lateinischen Pflanzennamen finden sich erst im zweiten Band, der in mehr oder weniger engem Anschluß an das vereinfachte natürliche System eine kurze Darstellung der hauptsächlichsten Klassen, Ordnungen, Familien und Arten bringt. Außerdem enthält er Abschnitte über Lebensgemeinschaften, Nutzpflanzen, wirtschaftliche und hygienische Probleme, Zusammenstellungen von Pflanzen, die in morphologischen oder physiologischen Eigentümlichkeiten übereinstimmen. Der Ausgabe A sind Tabellen zum Bestimmen der Holzgewächse Deutschlands beigegeben; in der Ausgabe B fehlen sie. — Die Sprache ist flüssig und klar, der Ausdruck knapp und treffend. Beide Bände regen durch im Anschluß an jedes Kapitel gestellte Aufgaben zu Beobachtungen und Experimenten im Sinne des Arbeitsunterrichtes an. Manchmal wäre in dieser Hinsicht allerdings etwas mehr Abwechslung erwünscht. Einzelne Aufgaben dürften auch nur auf dem Papier stehen, namentlich solche, die zur Lösung mehrere Jahre benötigen. Das erste Bändchen kann als individuelles Lehrmittel schon für die Sekundarschulstufe recht wohl empfohlen werden, während der zweite Teil für Gymnasien usw. bestimmt ist. Immerhin wird auch der Sekundarlehrer wertvolle Anregungen für seine Präparationen darin finden. Ausdrücklich muß noch hervorgehoben werden, daß das Werk kein vollständiges Botaniklehrbuch darstellt, da es in erster Linie für Schulen geschrieben ist, wo Biologie als besonderes Fach gelehrt wird. Die Kapitel der allgemeinen Botanik

(Zytologie, Histologie, Atmung, Assimilation, Befruchtung, Vererbung usw.) sind daher übergangen. Sie finden ihre Würdigung im „Leitfaden der Biologie“ des gleichen Verfassers. *K. E.*

Schäffer, C. Leitfaden der Biologie I. (Kraepelin-Schäffer, Biologisches Unterrichtswerk.) B. G. Teubner, Leipzig, 1928. 90 Seiten. Mk. 2.60 kart.

Schäffers „Leitfaden der Biologie I“ ist vom preußischen Unterrichtsministerium genehmigtes Lehrmittel für die Mittelschule. Sein Inhalt erscheint etwas zusammengewürfelt: Einem kurzen Abriss der allgemeinen Zytologie folgen Kapitel über Bau und Lebenserscheinungen der höheren Pflanzen, indessen der mittlere Teil Anatomie und Physiologie des Menschen in enger Verbindung mit der Hygiene behandelt. Die letzten, sehr kurzen Abschnitte befassen sich mit Gegenständen der allgemeinen Biologie; sie sind der Fortpflanzung, der Entwicklung im ontogenetischen Sinne und der Vererbungslehre gewidmet. Der Grund für diese Zusammenstellung ist darin zu suchen, daß das Buch nach unten an die vom gleichen Verfasser erschienenen Lehrmittel der Botanik und Zoologie anschließt, während es nach oben seine Fortsetzung in zwei weiteren Bänden findet. Es ist somit kein selbständiges Ganzes, was die Lehrer, welche nicht den gesamten Biologieunterricht anhand der Schäfferschen Werke erteilen können oder wollen, bedauern werden. In sich abgeschlossen ist dagegen der mittlere, längste Teil über den Menschen. Er zeugt nicht nur vom methodischen Geschick des Verfassers, sondern auch von seiner pädagogischen Befähigung. Neue Forschungsergebnisse (Ernährungsfragen, Wirkung von Alkohol und Nikotin!) werden bereits verwertet, sofern sie gesichert sind. Die Aufgaben und instruktiven Versuchsanordnungen, die das Buch enthält, wird gewiß jeder Lehrer begrüßen. *K. E.*

Henniger, Heinrich, Franck. Lehrbuch der Chemie. II. Teil. Verkürzte Ausgabe A, mit Anhang: Grundzüge der Kristallographie. B. G. Teubner, Leipzig, 1928. 216/30 Seiten. Geb. Mk. 4.20.

Die verkürzte Ausgabe des Hennigschen Lehrbuches ist für höhere Schulen bestimmt, an welchen dem Chemieunterricht verhältnismäßig wenige Stunden zugewiesen sind. In diesem Fall ist ein Lehrmittel, das wie das vorliegende den Stoff in sorgfältiger Auswahl, in gut aufgebaute Lehrplan und in knapper, klarer Darstellung bietet, kaum zu entbehren. Von einfachen Versuchen ausgehend, werden die wichtigsten chemischen Vorgänge und Stoffe erläutert und deren Bedeutung für Biologie, Landwirtschaft und Technik eindrucksvoll dargelegt. Gerade durch diese reich illustrierten Kapitel aus den Anwendungsgebieten der Chemie, erhält der Unterricht die notwendige und wertvolle Beziehung zum Leben und zur Wirtschaft. Der Ableitung der Gesetze und einer klaren Herausarbeitung der Begriffe dienen eingestreute Kapitel über allgemeine und physikalische Chemie. Sie entsprechen dem gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Forschung. Die Geschichte der Chemie ist berücksichtigt durch die Darstellung der bahnbrechenden Forscher in Wort und Bild. Auch die organische Chemie ist durch ihre wichtigsten Gebiete vertreten und deren Anwendung in der Technik behandelt. Ein Anhang führt in die Grundzüge der Kristallographie ein, und ausgewählte Kapitel geben ein Bild über das Werden und Vergehen der Gesteine. — Das Buch ist sowohl hinsichtlich der Anlage, als auch wegen des vielseitigen Inhaltes als Lehrmittel zu empfehlen. Es weckt nicht nur das Interesse des Schülers, sondern bietet auch jedem Lehrer wertvolle Anregung für sich und seinen Unterricht. *G.*

Hahn, K., Dr. (Phys. Unterrichtswerk.) Grundriß der Physik, methodisch geordnete Ausgabe für die Oberstufe höherer Mädchenbildungsanstalten. B. G. Teubner, Leipzig, 1927. 22 × 15. 256 Seiten. Geb. Mk. 4.80.

Die Verfasser, Dr. Karl Hahn, Direktor der Oberrealschule in Uhlenhorst (Hamburg) und Fräulein Dr. Helene Stallwitz in Schneidemühl, setzen sich zum Ziel, ein Lehrbuch zu schaffen, das den preußischen Lehrplänen von 1925 entsprechend, die Behandlung der Physik auf der Oberstufe in der Reihenfolge: Wärme, Licht, Schall, Elektrizität, Mechanik vorsieht. Die sich sofort aufdrängende Kardinalfrage ist natürlich dann: wie sollen die mechanische Wärmetheorie, die kinetische Gastheorie, das elektrische Maßsystem ihre mechanischen Grundlagen erhalten? Da der Unterricht auf der Unterstufe die Begriffe Kraft, Maße, Beschleunigung usw. nicht zu geben vermag, so liegt im Lehrplan unausgesprochen die Forderung, die betreffenden Begriffe da, wo es sich als notwendig erweist, jedesmal separat zu entwickeln. Diese Aufgabe wird, den erschwerten Umständen entsprechend, gut gelöst. So wird bei der Behandlung der kinetischen Gastheorie zuerst der Impulssatz abgeleitet. Der Behandlung des ersten Hauptsatzes geht ein Kapitel über die mechanische Energie voraus. Bei der Definition der elektrostatischen Ladungseinheit wird die Bezeichnung 1 Dyn vermieden, dafür ohne jede Erklärung $\frac{1}{981}$ Gramm gesetzt. Ob auf diese Weise die von den Verfassern erstrebte Zeitersparnis zu erzielen ist, erscheint daher recht zweifelhaft. Sonst ist die Darstellung in Text und Bild vorzüglich. Während die technischen Anwendungen der Physik mit Recht eine gedrängte Darstellung gefunden haben, konnten die neueren Theorien über Elektronentheorie, Radioaktivität, Atombau usw. ausführlich und klar behandelt werden. Ein kurzer Abriss der Astronomie und eine Zeittafel zur Geschichte der Physik bilden den Schluß des Buches. Der Lehrer wird trotz der obigen Mängel manche Anregung darin finden.

Strauß, Ferdinand, Dr. Naturgeschichts-Skizzenbuch. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 1. Heft: Niedere Tiere. 2. Heft: Gliedertiere. 3. Heft: Wirbeltiere. 4. Heft: Vögel. 5. Heft: Säugtiere. Franz Deuticke, Wien und Leipzig, 1928. Preis je Mk. 2.40.—

Ein naturgeschichtlicher Unterricht ohne zeichnerische Darstellung des behandelten Naturgegenstandes an der Wandtafel und im Schülerheft ist heute kaum denkbar. Aber nicht jeder Lehrer ist ein geborner Wandtafelkünstler, und außerdem ist es auch für einen guten Zeichner nicht immer leicht, die Naturobjekte in wenigen charakteristischen Strichen wiederzugeben. Die vorliegende Arbeit von Strauß bildet daher eine außerordentlich wertvolle Anleitung für den Lehrer der Naturkunde, dieses Ziel zu erreichen. Das Tierreich wird in aufsteigender Reihenfolge behandelt, wobei typische Vertreter der verschiedenen Ordnungen und Familien herausgegriffen werden. Der gesamte Stoff ist auf 210 Tafeln in kräftiger Federzeichnung zusammengestellt. Je nach Bedeutung ist eine ganze Tafel entweder einer Familie, Gattung oder Art gewidmet, so sind der Biene z. B. 4 Tafeln mit 48 Abbildungen eingeräumt. Durch die sehr sorgfältig ausgeführten Skizzen werden äußere und innere Morphologie, Entwicklungsgeschichte und biologisches Verhalten anschaulich zur Darstellung gebracht. Ein kurzgefaßter, übersichtlicher Text enthält für jede Tafel die nötigen Erläuterungen, und ein ausführliches Literaturverzeichnis gibt dem Lehrer Wegleitung zu eingehendem Selbststudium. Das Skizzenbuch von Strauß unterstützt in jeder Beziehung die Verwirklichung des Arbeitsprinzips im Biologieunterricht.

Höhn.

Pokrowski, Prof. Geschichte Rußlands. Übersetzt von Alexandra Ramm, redigiert und herausgegeben von Wilhelm Herzog. 800 Seiten (auch in Lieferungen erhältlich). C. L. Hirschfeld, Leipzig 1928.

Die russische Revolution hat bekanntlich nicht nur das politische und wirtschaftliche, sondern eben so sehr auch das geistige Leben des russischen Volkes von Grund auf verändert. Insbesondere auf dem Gebiete des Volksbildungswesens sind außerordentlich interessante und zum Teil sehr wertvolle Neuerungen zu verzeichnen. (Unsere Leser kennen die Berichte von Direktor Jucker aus Tomsk.) Naturgemäß hat die Revolution vor allem auf den Geschichtsunterricht einen gewaltigen Einfluß ausgeübt. Die Historiker des Sowjetstaates streben selbstverständlich darnach, das Bild der russischen Vergangenheit von jeglichen Spuren dynastischer, aristokratischer, bürgerlicher und kirchlicher Ideologie zu befreien und unter möglichst konsequenter Anwendung der Methoden des historischen Materialismus neu zu gestalten. In welcher Weise dies nun etwa geschieht, zeigt das in Rußland sehr populäre Werk von Prof. Pokrowski. Die Darstellung des Verfassers, dessen Buch für die russischen Arbeiteruniversitäten berechnet sein dürfte, zeichnet sich durch Einfachheit, Klarheit und hervorragendes pädagogisches Geschick aus. In einer kurzen Einleitung werden erst die wichtigsten Begriffe und Gedanken der materialistischen Geschichtsauffassung entwickelt. Der altrussischen Geschichte wird leider nur ein knappes Kapitel eingeräumt; der Unterschied gegenüber den bisher üblichen Darstellungen tritt dennoch sehr deutlich in Erscheinung. Pokrowski schildert durchwegs nur soziale Zustände und verweilt nirgends bei heroischen Persönlichkeiten. Er mißt auch der Einführung des Christentums nur eine ganz nebensächliche Bedeutung zu. Bei der Schilderung des Moskowiterreiches wird dem Schicksal des im 16. Jahrhundert versklavten Bauernstandes besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Wo in den üblichen russischen Geschichtswerken die Persönlichkeit Peters des Großen und die Europäisierung seines Reiches geschildert wird, beschreibt Pokrowski die Entwicklung des Moskauer Industriekapitals. In der Geschichte des 19. Jahrhunderts erfahren die verschiedenen revolutionären Bewegungen des russischen Bürgertums eine sehr eingehende Analyse. Nahezu zwei Drittel des Buches sind der russischen Arbeiterbewegung gewidmet.

Wer sich für die kulturelle Entwicklung des modernen Rußland interessiert, wird aus dem Werke Pokrowskis reiche Belehrung schöpfen. Die Einseitigkeiten, in die der Verfasser gelegentlich verfällt, werden dem kritisch geschulten Leser gewiß nicht entgehen. In methodologischer Hinsicht wird die Lektüre dem kulturhistorisch eingestellten Geschichtslehrer manche wertvolle Anregung gewähren, und zwar auch dort, wo sich der Leser zum Widerspruch herausgefordert fühlen wird.

Dr. V. G.

Fladt, Kuno. Elementargeometrie. Bd. I, 2. T. Der Stoff bis zur Untersekunda (Planimetrie und Stereometrie). B. G. Teubner, Leipzig 1928. 178 S. Leinen geb. 8 Mk.

Das vorliegende Werklein ist aus dem Bedürfnis heraus entstanden, dem jüngeren Lehrer der Mathematik den elementarmathematischen Lehrstoff in wissenschaftlich einwandfreier und zugleich didaktisch verarbeiteter Form darzubieten. Es soll ihm aber nicht nur ein Wegweiser für das „Wie“, sondern vor allem auch für das „Was“ des zu behandelnden Stoffes sein. Es hilft ihm, aus der ungeheuren Zahl von Problemen, die im Laufe der Jahrhunderte aufgestellt und gelöst worden sind, die schönsten und fruchtbarsten herauszunehmen, um damit dem Schüler jenen soliden Grundstock an mathematischem Wissen und Können zu vermitteln, der für den Aufbau der höheren „Elemente“ nötig ist.

Einige Probleme, wie z. B. die Ableitung der Formel für den Inhalt der Pyramide, das Problem der Zahl π und vor allem die elementargeometrische Lösung der gemischtquadratischen Gleichung haben

eine besonders eingehende Behandlung erfahren, wobei interessante Ausblicke auf die Geschichte dieser Probleme eingestreut sind.

Zahlreiche Bemerkungen methodischer Art, sowie ein ausführliches Verzeichnis der wertvollen wissenschaftlichen und vor allem der didaktischen Literatur erhöhen den Wert des Buches.

Es sei jedem Lehrer der mathematischen Fächer aufs beste empfohlen.

R. W.

Gerst, Wilhelm Karl. Wille und Werk. Ein Handbuch des Bühnenvolksbundes. Bühnenvolksbundverlag Berlin. 1928.

Die Deutschen sind nun einmal als Organisatoren vorbildlich. Man kann immer wieder von ihnen lernen und kriegt ordentlich Respekt, wenn man im vorliegenden Band von über 300 stattlichen Seiten von der fruchtbaren und vielseitigen Tätigkeit vernimmt, die der deutsche Bühnenvolksbund entfaltet. Dieser ist der Verband aller Landesverbände, die sich mit dem Theaterwesen befassen und auf nationalem und christlichem Boden stehen. Hauptzweck ist natürlich die Hebung des Theaters, das aus einem Ort des bloßen Vergnügens und Sinnenkitzels wieder zu einer Stätte wehevollen Erlebens gemacht werden soll. Und wohlverstanden, diese Reform soll das gesamte Bühnenvesen umfassen, angefangen beim Großstadt-Theater bis herab zur kleinen Liebhaberbühne draußen auf der entlegenen Dorfschaft. So bestehen z. B. bereits in über 300 Städten Ortsausschüsse des Bundes, örtliche Theatergemeinden wurden gegründet, die je nach ihrer Mitgliederzahl einen kleineren oder größeren Einfluß auf den Theaterbetrieb und die Aufstellung des Spielplans ausüben. Auch der Pflege des Heimat-, Jugend- und Puppenspiels schenkt der Bund die größte Aufmerksamkeit; er unterhält Wandertheater, Lektorate, einen eigenen Verlag; er veranstaltet Vorträge und gibt Zeitschriften heraus, und endlich kämpft er auch in einem gut ausgebauten Pressedienst für die Verwirklichung seiner Ziele. Sein Handbuch, von dessen Reichhaltigkeit diese wenigen summarischen Andeutungen keinen Begriff geben können, muß als das Dokument einer weisen, wohlüberlegten und umfassenden Kulturpolitik gewertet werden. Wer immer sich mit dem Problem der Volksbühne befaßt, wird es mit großem Gewinn zu Rate ziehen.

A. Fl.

Erzieher und Abrüstung. Unsere pazifistischen Genfer Kollegen haben eine wertvolle Schrift herausgegeben: „*Désarmement. Les deux Patriotismes*“ (67 Seiten, 50 Rp.), zu beziehen von der Zentralstelle für Friedensarbeit, Zürich 4, Gartenhofstr. 7, Postcheck VIII/9367).

Ein kleines, ausgezeichnetes Vademecum für uns Erzieher über die Frage „Schule und Frieden“. Wir Deutschschweizer waren verblüfft über die Beschlüsse unserer Genfer Kollegen. Wir wissen auch heute noch wenig über den Kampf, den sie geführt haben (auch für uns). Hier dieses Büchlein ist ein Geschichtsdokument der „Abrüstungsthese“. Es erzählt uns, „wie alles gekommen ist“. Doch mehr: Alle prinzipiellen Fragen werden aufgeworfen und abgeklärt. Nicht in trockener Abhandlung. Freund und Gegner kommen zu Worte, indem die wichtigsten Zeitungsartikel, die bedeutendsten Aussprüche über diesen Schulkampf in ihrem Wortlaut einander gegenübergestellt werden. Im Lesen leben wir den ganzen Ideenkampf mit, werden hineingestellt in die Probleme. Alle Einwände, die immer und überall den Abrüstungsforderungen entgegengehalten werden, sind hier aufgeführt und beleuchtet:

„Wir alle sind Pazifisten.“

„Zuerst die geistige Abrüstung.“

„Wir müssen mit den Realitäten rechnen.“

„Die Abrüstung ist eine Utopie.“

„Die Abrüstung ist eine Gefahr für den Frieden.“

„Non — violence?“

„Es wird immer Kriege geben...“

„Patriotismus oder Antimilitarismus?“

„Der Londoner Pakt verpflichtet uns zu einer Armee.“

Kopfklarende Dialoge zwischen militaristischen und antimilitaristischen Patrioten. Offenheit gegen Offenheit.

Eine große Bereicherung für uns Erzieher sind die beiden Kapitel über den „Sinn der Erziehung“ und „Krieg und Christentum“. Wer Klarheit bekommen will über das Problem „Schule und Frieden“, wer reden will über Abrüstung und militärische Erziehung, der darf an diesem Büchlein nicht vorübergehen.

Ein Nebengewinn: Die Darstellung ist so dramatisch und leichtflüssig, daß niemand Schwierigkeit haben wird mit dem Text. Man wird mitgerissen und lernt französisch dabei. Drum ist diese Schrift ein wahrhaft patriotisches Büchlein.

Georg Fröh.

Endres, Franz Carl. Giftgaskrieg, die große Gefahr. Rascher & Cie., Zürich 1928. 19 × 12, 130 S. Geh. Fr. 3.75.

An Hand untrüglicher Beweisstücke wird die Frage der Verwendung der Giftgas im Kriege eingehend besprochen. Einem geschichtlichen Überblick folgen Abschnitte über die Wirkung der Giftgas und über Gasschutz. Die Schrift wird auf jeden Menschen, dem das Schicksal des eigenen Volkes und das der Menschheit am Herzen liegt, tiefen Eindruck machen.

Kl.

Schweiz. Zeitschrift für Gesundheitspflege. Herausgegeben von der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspflege, 5. Heft, VIII. Jahrgang, 1928, September. Verlag H. Gutzwiller A.-G., Zürich.

Silberschmidt, R.: Violin-Fibel, Heft I, nach den Grundsätzen von C. Eitz. Preis brosch. M. 3.—. Verlag Ch. Friedrich Vieweg G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde.